

Auswanderer und ihr Ergehen (21:15 – 21:45 Angels Share)

Schon früh wanderten Menschen aus. Wanderungen aus dem 16./17. Jahrhundert führten vor allem nach Süddeutschland. So hören wir aus den ältesten Urkunden im Gemeindearchiv, dass diese Personen oder ihre Nachkommen, ihr Erbe ausbezahlt bekommen wollten oder dann auf das Bürgerrecht verzichteten.

Die grossen Wanderungsbewegungen fanden dann aber im 19. Jahrhundert statt. Diese lassen sich in drei Blöcke aufteilen.

1816/17

Um 1816/17 war die Wirtschaftslage sehr schlecht. Unter Napoleon und seiner Kontinentalsperre brach der Handel zusammen. Dazu kamen mehrere Jahre mit sehr schlechten Ernteergebnissen. Nach der Aufhebung der Sperre bekam der Kontinent die starke englische Konkurrenz zu spüren. All dies zwang die Menschen dazu, sich nach alternativen Lebensorten um zu sehen. In dieser Zeit kam es zu ersten Auswanderungen nach Amerika. Die Transportmöglichkeiten waren aber noch ziemlich bescheiden. Distanzen konnte man zwar überbrücken, aber das brauchte viel Zeit. Allerdings gab es auch damals schon eine Art öffentlicher Verkehr. Auf der einen Seite wurden Postkutschen eingesetzt. Auf der anderen konnte man auf den Flüssen mit Schiffen reisen. Um von Basel nach Rotterdam zu kommen, wurden die erwähnten Verkehrsmittel benutzt.

Von Amsterdam aus fuhren dann Transportschiffe nach Amerika. Allerdings waren die Zustände auf diesen Schiffen unmenschlich. Häufig war ein Deck eingezogen worden, und viel zu viele Passagiere wurden dort reingezwängt. Belüftung und Verpflegung waren gänzlich unzureichend. Oberentfelden wurde von dieser Auswanderungswelle nur zu einem sehr kleinen Teil erreicht. Es waren mehr die Gemeinden im Fricktal, deren Bewohner damals auswanderten.

1845 – 1855

Die zweite Auswanderungswelle traf Oberentfelden dafür voll. In dieser Zeit wanderten ca. 200 Personen aus. Allerdings wird über diese Zeit in der Ortsgeschichte ausführlich berichtet. Ich möchte daher nur eine Zusammenfassung anbieten.

In dieser Zeit gab es nur sehr wenige Industriearbeitsplätze in Oberentfelden. 1851 wurde z.B. von Karrer, Holliger & Co. eine Holzschuhfabrik eröffnet. Teilweise wurde Heimarbeit geleistet, die aber nun zusammen brach. Man versuchte auch Seidenraupen zu züchten. Allerdings war das Oberentfelder Klima dafür nicht geeignet und das Unternehmen musste schnell wieder aufgegeben werden.

Ein Antrieb für die grosse Auswanderungswelle waren die Nachrichten aus Amerika. Auf der einen Seite waren es Nachrichten von früher ausgewanderten Personen. Nicht zu vernachlässigen sind aber die Mitteilungen, dass sich die wirtschaftliche Lage in Amerika nach einem Tief wieder zum Guten verbessert hatte.

Auch die Gemeindebehörden rechneten sich aus, dass eine Kostenbeteiligung günstiger kommen würde, als die Menschen weiterhin zu unterhalten.

1846/47 gab es ein Jahr mit Missernten. Gleichzeitig lag die Industrie danieder. Es folgte eine kurze Erholungsphase, die aber mit der schlimmen Missernte von 1850 schnell zu Ende ging. Im Gegensatz zum Beginn des Jahrhunderts war diese Periode viel länger. Für die Menschen sah die Situation noch hoffnungsloser aus, als in der ersten Periode. Daher organisierten einige Gemeinden ganze Auswanderungsgruppen von 100 und mehr Personen. Alleine 1854 verliessen 26 Erwachsene und 27 Kinder Oberentfelden. Den meisten auswanderungswilligen Personen wurden Unterstützungsgelder gewährt. Mit einer gewissen Erholung ging auch die Auswanderungswelle zu ende. Gleichzeitig lief die Wirtschaft in Amerika nicht mehr so gut.

Wenn man an die Beurteilung von Arbeitslosen denkt, ist die damalige Diskussion sehr aktuell. Die Frage war, ob man die auswanderungswilligen Personen unterstützen wolle oder nicht. Die Beurteilung der Auswanderungswilligen in Fisibach/Zurzach gibt einen guten Einblick dazu:

„Die Einwohner seien zum grossen Teil ‚ein loses Völklein‘, und auch die Behörden gingen nicht mit der nötigen Energie gegen Trunk- und Spielsucht vor. Unter den Lasten der Gemeinde sei bezeichnenderweise der Unterhalt der vielen unehelichen Kinder besonders drückend. Die meisten der Armen in Fisibach riefen wohl nur deshalb so dringend nach Arbeit, weil es gerade jetzt mit Sicherheit keine gebe.“

In dieser Epoche waren die Zustände auf den Ueberseeschiffen allerdings lange nicht mehr so schlimm, wie wir sie anfangs des Jahrhunderts erlebt haben.

In dieser Zeit und in den folgenden Jahren wanderten allerdings auch verschiedene Familien aus Süddeutschland hier ein. So unter anderem Josef Ammann, der Schuhmacher war und Ende des 19. Jahrhunderts das jetzt abgerissene Haus Schustergässli 13 baute. Dort betrieb er ein Schuhgeschäft. Er ist der Vater des Gründers der Schuhfabrik Ammann.

Die dritte Welle

1880-1885

Das Bezirksamt Aarau argumentiert wieder ähnlich, wie wir es oben aus Fisibach gehört haben:

Eine eigentliche Notwendigkeit zur Auswanderung bestehe nicht.

Jeder Arbeiter findet bei gutem Willen und wenn bei ihm die Genusssucht nicht so überhand genommen, (...) sein Auskommen.

Und wenn einer hier seine Kräfte derart anspannt, wie er es in Amerika tun muss und tut, so ist ihm bei Sparsamkeit immer noch möglich, etwas zurückzulegen.

Daneben gibt es aber auch solche, die auswandern, um mit den Ersparnissen rascher vorwärts zu kommen.

Wie schon bei den anderen Wellen gesehen, war der Zustand der Wirtschaft in Amerika entscheidend. Im Westen versuchten die Staaten mit günstigen Bedingungen Landwirte anzuziehen. Gleichzeitig waren die Eisenbahngesellschaften interessiert, den Bahnlinien entlang Siedlungen zu errichten.

Dazu wurden sogar Prospekte gedruckt, die in Europa verteilt wurden. Dazu kam neuere Auswanderungsliteratur, die für die Auswanderung warb.

Im Gegensatz zu den ersten beiden Wellen fuhren jetzt fast alle Auswanderer mit Dampfschiffen und nicht mehr mit Segelschiffen. Eine solche Reise dauerte 10 – 15 Tage.

Wirtschaftlich war es vor allem die Umstellung von Ackerbau auf Milchwirtschaft und das Verschwinden der Bundweberei. Bei der Milchwirtschaft benötigte man weniger Personal als beim Ackerbau. Die grössten Probleme hatten die kleinen Landbesitzer.

Wie auch die anderen beiden Wellen war also auch diese durch den wirtschaftlichen Niedergang bedingt.

Zwei Einzelschicksale

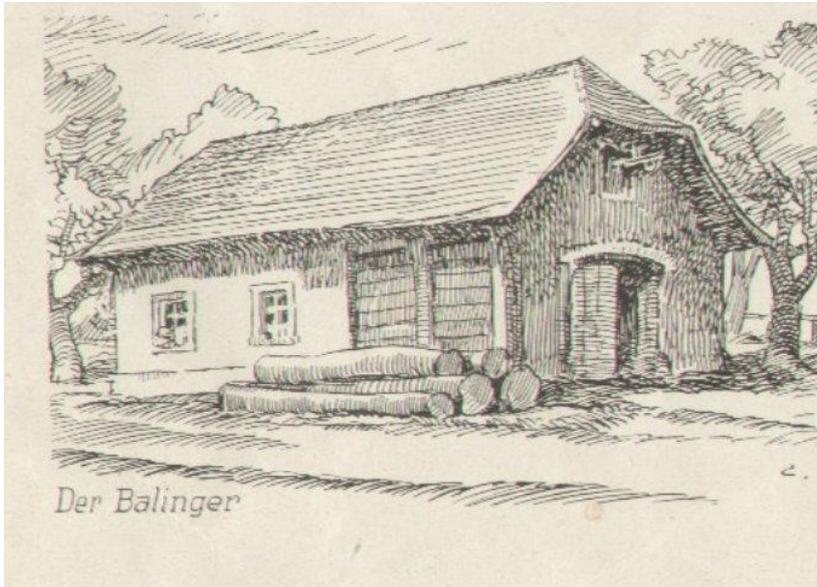
Eine Auswanderung um 1880



THE SAMUEL THUT FAMILY IN 1896 — Seated: Bertha Thut Suter, age 27, and Lena Suter, 1; Bertha Walther Thut, 50; Samuel Thut, 59. Standing: Henry Suter, 27; Adolph Thut, 23; Gottlieb Thut, 25; Pauline Thut, 16.

Einer der bekanntesten Ortsbürger, die ausgewandert sind, ist der Gründer der Bürstenfabrik, Samuel Thut.

Gemäss der Hauszeitung der Firma Walther, Bürstenfabrik von 1942 erwarb Samuel Thut in Holziken von einer Familie Basler 1860 die Bürstenbinderei. Er übernahm die Firma dann nach Oberentfelden in das Häuschen ‚Balinge‘ beim Bahnhof. Der Holz-lagerplatz wird heute vom Bahnhofgebäude eingenommen.



Die Weiterbearbeitung geschah dann im Behmen.

1878 beendete Samuel Thut seine Tätigkeit für die Bürstenfabrik, da er mit einem Neubau finanzielle Probleme bekommen hatte. Nachdem er 1882 noch 20'000 Franken auf seinen Grundbesitz aufgenommen hatte, geht er 1883 dann in Konkurs. In der Firmenzeitschrift wird dieser Schritt allerdings mit Abenteuerlust begründet.

Seine Schwäger Walther übernehmen nun die Fabrik und führen sie erfolgreich weiter.

Von einem seiner Nachkommen , Don Thut' erhielten wir folgende Mitteilungen über die Zeit in Amerika und vor allem ein Familienfoto:

Familie siedelt in Medford Wisconsin. 300 Meilen Nord - Nordwest von Chicago. Es war eine Waldgegend, die erst 1873 von einer Strasse erreicht wird. Das Klima ist ähnlich wie in der Schweiz. Die Winter sind dagegen eher kälter. Diese Tatsache war bei der Anwerbung nicht beachtet worden. Die Familie kaufte 80 acres Land, welches rund 4 Meilen von der Stadt weg lag. Die erste Zeit musste Wald gerodet werden und viele Steine mussten beseitigt werden. Da sie keine Äpfel und Pflaumen kaufen konnten, pflanzten sie Obstbäume an.

Einer der Söhne Samuels fiel den wilden Zuständen zum Opfer.

[Friedrich](#) ist mit seinem Bruder Gottlieb auf die Jagd gegangen. Dabei trennten sich die Brüder und Friedrich kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Die Suche nach ihm blieb erfolglos. Im folgenden Frühling wurde seine Leiche gefunden. Er musste auf einen Hirsch geschossen haben, diesen aber nur verwundet haben. Als er sich ihm näherte, muss dieser ihn angegriffen haben. So fand man beide tot nebeneinander liegend.

Der Vater stirbt 1920 in Medford.

Joseph Kyburz

Einen detaillierten Auswanderungsschicksal können wir über Joseph Kyburz erstellen, da wir von seiner Enkelin Material erhalten haben. Die Familie wohnte in Oberentfelden

Ich möchte dazu zwei Briefe vorlesen.

Newyork d. 27 Decber. 1880

Tit. Gemeinderath in OberEntfelden

Geehrte Herren!

Nachdem ich im Laufe des verfloßenen Sommers meinen Ruin unvermeidlich über mich hereinbrechen sah, habe ich mich hieher begeben, um, wenn auch nicht mir, doch meinen Kindern Gelegenheit verschaffen zu können, ihre Arbeitskraft besser und ausgiebiger verwerthen zu können. Ich ging in der Hoffnung, von hier auch meine Familie unterstützen und zugleich das nöthige Reisegeld zu ihrer Übersiedlung das sich auf zw. 850 fr. belaufen wird, aufbringen zu können. Leider bin ich in meiner Hoffnung getäuscht, indem die Seidenweberei seit einigen Monaten äusserst flau geht, so daß viele Weber außer Arbeit sind, die andren aber zu reduzirten Löhnen, und bei beschränkter Arbeitszeit arbeiten müßen. Es ist mir deshalb nicht möglich, neben der Unterstützung meiner Familie das Reisegeld aufzubringen, und doch möchte ich gerne meine Angehörigen bei mir haben, um so mehr, da das Geld, welches ich für mich zu brauchen genöthigt bin, mit demjenigen, das ich meiner Familie schiken muß, beinahe hinreichen würde, die vereinte Familie anständig durchzubringen, zudem könnten meine zwei älteren Kinder hier schon etwas verdienen.

Aus diesen Gründen wage ich es, an Sie Geehrte Herren, das Gesuch zu stellen, Sie möchten der Ortsbürgergemeinde den Antrag bringen und befürworten, meiner Familie die Hälfte des zur Auswanderung nöthigen Reisegeldes aus einer Gemeindegasse zufließen lassen.

Indem ich Sie meiner vollkommenen Hochachtung versichere zeichne

Achtungsvoll Joseph Kyburz



Auf dieses Schreiben hin beantragten seine Frau und seine Verwandtschaft, dass die Gemeinde einen Beitrag leisten möge. Die Ortsbürger schlugen vor, dass man der Familie 30 Franken an die Reisekosten zahlen möge. Die Verwandten entschlossen sich daher, dass sie die gesamten Kosten vorstrecken wollten und den Vorschlag der Gemeindeversammlung abzulehnen.

Joseph schreibt etwa ein Jahr später nochmals. Diesmal an seine Familie
(Rückübersetzung einer englischen Abschrift)

Lieber Freund und Cousin Robert; ([1854 - 1917](#))

In Deinem Brief, den Du am 12. Dezember 1881 geschickt hast und den ich am 31.12. erhalten habe, wirfst Du mir vor, dass ich nicht geschrieben habe, was ich versprochen hatte. Du hast recht. Ich würde Dir geschrieben haben, wenn ich alles hätte erzählen können, worüber ich wünschte, dass Du mir antworten würdest, wenn wir miteinander reden könnten. Glaube mir, wir würden zwei Tage lang nicht damit fertig.

Zuerst habe herzlichen Dank für Deine Freundschaft. Nach all den Schwierigkeiten und Unerfreulichkeiten, welche in Oberentfelden geschehen sind, bin ich glücklich, das überstanden zu haben.

In den Augen des Gemeinderates ist es ein Verbrechen, wenn ein armer Teufel seine Familie aus den Schwierigkeiten und Zwängen holt.

Aber Du bist nun verheiratet und ich denke, dass Du verstehen kannst, was ein Vater für seine Frau und seine Kinder tun muss.

Ich arbeitete beinahe jeden Tag und in der Nacht bis 12 oder manchmal bis 1 Uhr aber es war unmöglich genug für die Familie zu verdienen. So was es notwendig etwas zu unternehmen. Ich wusste, dass, wenn ich in den USA arbeiten könnte, würde es mir dies erlauben, Geld für meine Familie nach Hause zu senden und nachdem Geld zu verdienen für die Reise meiner Lieben.

So wanderte ich aus. Und nun ist meine liebe Familie hier ohne Hilfe der Verwaltung. Ich bin meinem Bruder Rudolf ([1844 - 1906](#)) und Dir sehr verpflichtet, dass ihr die 30 Franken zurückgewiesen habt, welche der Magistrat angeboten hat. Hier hat mir ein Freund, Roser, 50 Franken geliehen. Nun habe ich es zurückgezahlt.

Ich denke, dass mein Vater Dir erzählte, dass die drei jüngsten Jungen krank wären, aber nun geht es ihnen wieder gut und gerade jetzt spielen sie mit ihren Weihnachtsgeschenken.

Wir sprechen Schweizerdeutsch wie wir es zuhause gesprochen haben. Aber wenn Wilhelm, Marie und Jakob draussen sind, sprechen sie Englisch so gut es geht. Meine liebe Frau spricht immer Entfelder Deutsch und ich auch. So denken wir, dass Gottlieb, Hans und Fritz beide Sprachen, Deutsch und Englisch, lernen werden.

Es sind jetzt 16 Monate her, dass ich hier bin. Während der ersten zwei Monate konnte ich nicht arbeiten, da unser Beruf, den ich ausübe, keine schlechte Zeit hatte (!). In ungefähr 14 Monaten verdiente ich genug, um Möbel, die wir brauchen, und eine Nähmaschine zu kaufen. Für Taschengeld und Hausmiete zahle ich 660 Franken im Jahr.

Nun, wenn ich in der Lage bin, Dir Geld zu schicken (Du hast es mir geliehen), werde ich es so schnell wie möglich tun.

Ich will schliessen mit herzlichen Grüssen an Dich und Deine Familie, meinen Vater und Brüder.

Die Zeit in Amerika

In einer Auswanderungszeitschrift in Amerika erschienen die Lebensläufe seiner Kinder, die ich als Fotokopien vorliegen habe.

Mit den Eltern Joseph Kyburz und Anna Suter wanderten die Geschwister Mary (1868-1953), Wilhelm (1866-1947), Jacob (1870-1960), Gottlieb (1875-1945), Friedrich (1878-1955), Hans (1876-1959).

Noch in Oberentfelden war die Schwester Elisabeth in der Suhre ertrunken.

Wie wir aus den Briefen gesehen haben reiste Josef 1880 nach Amerika, während seine Familie erst ein Jahr später folgte. Die Familie reiste mit der Bahn über Köln nach Köln. Auf diesem Stück der Reise begleitete sie der Bruder von Joseph, Rudolf, der dann wieder zurück in die Schweiz reiste. Mutter und Kinder nahmen nun das Schiff nach Rotterdam. Von dort ging die Reise in 16 Tagen nach New York, wo sie der Vater erwartete.

Vier Jahre später reiste die Familie nach Indiana. Hier verheirateten sich Wilhelm, Maria und Jacob. 1900 starb die Mutter, Anna Suter. Johann rückte ins Militär ein. Bei dem grossen Erdbeben in San Francisco sechs später hielt er sich dort auf. Anschliessend musste er in den Philippinen Dienst tun.

Als sein Vater 1909 starb, arbeitete er in der Landwirtschaft und züchtete er ‚Strawberries‘. Das Ehepaar hat zwei Töchter. Helen Louise und Gladys A.

Der Bruder Wilhelm liess sich in Kinderhook nieder, wo er zwei Kinder bekam. Er arbeitete in einer Zigarrenfabrik in New York. Später ging er mit der Familie nach Indiana und pachtete eine kleine Farm. Ein Sohn fällt in Vietnam. Die Familie wird nicht reich, kommt aber gut über die Runden.

Jakob kauft sich eine Farm in Indiana. Hier lebt er mit seiner Frau Mary. Das Ehepaar hat drei Kinder. Mit auf der Farm lebt einige Zeit auch der noch unverheiratete Bruder Johann. Den Lebensabend verbringt die Familie dann im Bundesstaat Michigan.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass der Wunsch von Joseph in Erfüllung gegangen ist. Schliesslich wollte er seiner Familie ein besseres Leben ermöglichen.

Wenn man diese beiden Schicksale ansieht, muss man sagen, dass sich die Auswanderung gelohnt hat. Auf der anderen Seite fehlen von sehr vielen Familien alle Nachrichten. Vermutlich ist es diesen nicht so gut gegangen und sie haben sich deshalb nicht mehr gemeldet.

Es gibt aber auch Beispiele, wo Familien wohlhabend geworden sind.

Der Uhrmacher Daniel Suter * 1837 in Oberentfelden, wandert 1864 nach New York aus. Von dort geht er nach Swanton, wo er von 1869 bis 1890 ein Uhren- und Juweliergeschäft betrieb.

Sein Sohn Louis W. Suter richtet in Nome, Alaska ein grosses Juweliergeschäft ein.



Suters Left to Right:

Charles, Louis, Daniel, Emil, Daniel ('Sr.')

(Picture Taken 1890 - 1900, Swanton, UT.)

Swanton



L. W. SUTER

715 First Avenue

SEATTLE, WASH.

FORMERLY OF NOME, ALASKA